Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Freiburger Lazarette im Völkerkrieg

Werthmann, Lorenz

Freiburg, 1915

3. Dr. Joseph Kopp, Chefarzt der chirugischen Abteilung des Staatsspitals in Luzern

urn:nbn:de:bsz:31-34629

Visual Library

leidender als sie es wirklich sind. Bei manchem sah ich auf der Brust Skapulier und Muttergottesmedaillon. Einige sahen mit kurzen Rundbärtchen wie Kapuzinernovizen aus. Auf die Heimkehr scheinen sie im großen und ganzen nicht besonders ‚schützig' zu sein. Einer sagte mir lächelnd, wenn auch nur der Verband nicht so oft gewechselt würde, weil sonst die Wunde allzu rasch heile!

Ich fühle mich frei von jeder phantastischen Deutschlandschwärmerei und ich habe für französisches Wesen, französische Kultur und das französische Volk als Trägerin der letzteren immer viel Sympathie gehabt. Ich würde es aber trotz aller Neutralitätspflicht für ein Unrecht halten, zu verschweigen, welch mächtigen, imponierenden Eindruck das Gesehene und Erlebte auf mich gemacht hat. Deutschland zeigt sich in diesen Tagen wirklich groß. Der Opfersinn des ganzen Landes wirkt erhebende Taten. Wie die Truppen vor dem Feuer Blut und Leben dahinzugeben bereit sind, ebenso natürlich empfinden die Zurückgebliebenen es als eine Pflicht der großen Stunde, Arbeit und Gut in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Jeder fühlt sich als ein Glied des großen Ganzen. Jeder tut an seinem Platze seine Pflicht als etwas Selbstverständliches. Eine wahre sittliche Kraft, eine überwältigende Geschlossenheit des Handelns und des Denkens beherrscht die Nation. Nicht Armeen führen den Krieg, sondern das ganze deutsche Volk steht im Kampf; ruhig der Gefahr bewußt, und doch so gewaltig. Und dabei eine stolze Siegeszuversicht.

Ob heute oder morgen, der Sieg muß sich an die deutschen Fahnen heften, das ist der feste Glaube vom Palast bis zur letzten Hütte auf den Bergeshöhen. Und wie geht das wirtschaftliche Leben trotz allem seinen gewohnten Gang. Die Stadt hat ihr gewohntes Aussehen. Das alltägliche Geschäftsleben läuft in seinen bisherigen Bahnen. Überall, wo man Einblick erhielt in die öffentlichen Verwaltungen, die militärischen wie die zivilen, alles ist gründlich vorbereitet, alles klappt. Deutsches Organisationstalent und deutsche Gründlichkeit feiern Triumphe. Es ist großartig, wie das von allen Seiten bedrohte, schwer angegriffene Land sich verteidigt und wie es zugleich den wirtschaftlichen Folgen des Volkskampfes zu begegnen sucht. Mag Sturm und Gefahr noch so bedrohlich erscheinen, ein solches Volk kann nicht untergehen.

3. Dr. Joseph Kopp, Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Staatsspitals in Luzern,

der Begleiter des Herrn Regierungsrats Walter, hat im „Luzerner Tagblatt"[1] eine ausführliche Beschreibung seiner „Besuche in Lazaretten Süddeutschlands" gegeben. Aus dem Bericht über Freiburg sei folgendes hervorgehoben:

„Den Administrativbeamten wie die Spitalärzte leitet wohl auch ein privates berufliches Interesse, vor allem aber liegt es dem kantonalen Militär-

[1] Nr. 270—277, 24.—31. Oktober 1914.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

direktor, dem die kantonale Krankenanstalt unterstellt ist, wie denjenigen von den drei Chefärzten, deren Abteilungen in erster Linie im Ernstfalle mit Kranken und Verwundeten belegt würden, daran, zu studieren, auf welche Weise durch Improvisationen innerhalb der Grenzen des Spitales rasch und zweckmäßig Raum und Bettenzahl vermehrt werden könnten. Wir wünschten deshalb ausschließlich nur improvisierte, bei der Mobilmachung neuerstellte Lazarette, nicht solche in ständigen Friedensspitälern, zu besuchen.

Es lassen sich unter diesen improvisierten Lazaretten vier Typen herausheben: Die große Halle, das Schulhaus und die Fabrik mit ihren großen Arbeitssälen und die Baracke. Kein Hotel ist zu einem Lazarett benutzt.

Das Lazarett in der großen Festhalle macht in seiner imposanten Anlage einen überwältigenden Eindruck. Das mag paradox erscheinen bei dem Gedanken an die Unsumme von Elend, die sich hier zusammenstaut, und dennoch ist es so. Durch die zwingende Ordnung, die peinliche Sauberkeit, die Sicherheit und Ruhe des Betriebes, die bis in das kleinste durchgeführte Organisation und die Größe der Anlage wird das Abschreckende derart abgeblendet, daß nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann etwas ganz anderes findet als er erwartet hat. Man trifft hier drei Arten von Betten, von denen, um selbst das ordnungsliebende Auge nicht zu verletzen, die gleichartigen zusammengestellt sind: das gewöhnliche vollständig aufgerüstete, vor der Mobilisation durch Eventualrequisition bezeichnete Zivilbett mit hölzerner Bettstelle, ein Spitalbett mit eiserner Bettstelle neuester Konstruktion und ein primitiveres Einheitsbett. Das Spitalbett wird, wie man uns sagte, gewöhnlich von privaten Vereinen für den Mobilmachungsfall magaziniert gehalten. Das Einheitsbett ist von der Militärverwaltung geliefert. Dieses letztere erregt das größte Interesse: eine leichte, mit Seitenstrebern gefestigte Bettstelle aus dünnen Winkeleisenstäben; in den Winkeln ist das aus gehobelten, ungestrichenen Laden gefertigte Fuß- und Kopfstück eingestellt. Das Kopfstück kann sehr zweckmäßig als Kopfstütze versetzt werden. Die Liegefläche besteht aus federnden Latten. Sämtliche Betten besitzen Matratzen. Kein Strohsack. Anzüge, Wolldecken, Kissen wie in einem gewöhnlichen Bett. Die drei Bettypen findet man in allen Lazaretten wieder. Die meisten sind mit einer einheitlichen Bettstelle ausgestattet, so das Friedrich-Gymnasium ausschließlich mit neuen Spitalbetten. Bei jedem Bett ein Nachttisch mit aller Zubehörde. Außerordentlich reichlich sind die Zwischenräume und Zwischengänge bemessen. Für die Zentralküche, die Teeküche, das Ärztezimmer, die Wärterzimmer, das Verbandzimmer, für die Verbandmaterialien und die verschiedenen Vorräte sind große Räume geschaffen. Badzimmer fehlen selbstverständlich nicht.

In den Lazaretten der modernen Schulhäuser und fabrikähnlichen Institute, wie der Herderschen Buchdruckerei, wo der helle große Setzersaal mit Betten belegt ist, finden wir im Souterrain die Küche, daneben eigene

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Räume zum Rüsten des Obstes und der Gemüse, Vorrats- und Kleiderräume. Badezimmer und Wascheinrichtungen mit Kalt- und Warmwasser und einer größeren Zahl von Lavabos sind vorhanden. Große Balkone und Parkanlagen bilden vorzügliche Erholungsgelegenheit. Von allen diesen hygienischen und Wohlfahrtseinrichtungen hat namentlich Deutschland in den letzten Jahren beim modernen Schulhaus- und Fabrikbau einen bis an die Grenze des Luxus gesteigerten Gebrauch gemacht. Die Küchen dienten der in neuerer Zeit in Gebrauch gekommenen Zwischenmahlzeiten für die Schulkinder wie die Arbeiter, die andern der genannten Einrichtungen der Erholung in den Arbeitspausen und der allgemeinen Hygiene. Es ist einleuchtend, wie sehr sie jetzt den Lazaretten zustatten kommen. Die improvisierten Lazarette ertragen dadurch einen Vergleich mit modernen Friedensspitälern.

Die Baracken. Es sind 24 in Aussicht genommen, 20 sind bezugsbereit. Für sämtliche Baracken ist eine Zentralküche mit mächtigen Kochkesseln vorhanden. Die einzelne Baracke ist ein fester Holzbau, hat einen Korridor, einen Krankensaal, eine Teeküche, Zimmer für den Arzt und die Wärter und faßt 30 Betten. Große Fenster, die Wände weiß gestrichen, die Räume überaus freundlich. Eine sehr praktische Heizung; ausgiebige Ventilation durch Luftklappen in der Höhe des Giebels, auf welchem ein der ganzen Länge nach laufender Dachreiter das Eindringen des Regens durch die Ventilationsöffnungen hindert. Die Baracken bilden zusammen ein modernes Spital nach Barackensystem, wie das Virchow-Krankenhaus in Berlin und das städtische Krankenhaus in Nürnberg.

Einen wohltuenden Anblick sondergleichen gewährte die Bekleidung der außer Bett sich befindenden Verwundeten. Sie tragen einen kompletten Anzug aus feinem Barchent, der in jedem Lazarett eine einheitliche Farbe besitzt. Weiß und blau gestreift ist vorherrschend. Man sieht es den Verletzten direkt an, wie mollig und wohl sie sich in diesen weichen, weiten Anzügen befinden. Auch bewirken diese Farben eine angenehme, fast fröhliche Stimmung. Die Anzüge werden sehr oft gewaschen. Die Uniform wird erst beim Verlassen des Lazarettes in gereinigtem und wenn nötig desinfiziertem Zustand wieder angezogen. Diese Maßnahme ist von enormem hygienischen Werte. Sie sollte trotz der hohen Kosten in jedem Zivilspital eingeführt werden. Was nützen dort alle modernen, im Interesse der Reinlichkeit und Asepsis getroffenen baulichen Vorkehrungen, wenn die Insassen den ganzen Tag in ihren alten Werktagskleidern herumgehen?

Die fachtechnische Behandlung liegt in den Händen von chirurgisch ausgebildeten Zivilärzten. Die Krankenpflege wird von katholischen und protestantischen Schwestern und von freiwilligem Sanitätspersonal, Damen und Herren, besorgt.

Man könnte erwarten, daß der große Andrang von Verletzten in den Lazaretten ein von dem ruhigen Betrieb im Friedensspital etwas abweichendes, summarisches Verfahren zur zwingenden Notwendigkeit mache. Nichts von

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

dem. Eine aufmerksamere, exaktere Wundbehandlung, als wie wir sie in Freiburg gesehen, ist auch im Friedensspital nicht durchführbar.

Den Lazaretten in Freiburg stehen sieben Röntgenstationen zur Verfügung. Die eine davon ist im Physikzimmer des Prachtbaues des neuen Realgymnasiums angeschlossen. Dort wohnten wir Röntgenaufnahmen bei, die ohne irgendwelche Hast und mit einer Sorgfalt besorgt wurden, wie es in Friedenszeiten nicht besser möglich ist. In keinem Fall, bei dem die Röntgenaufnahme irgend einen Vorteil erwarten läßt, wird sie unterlassen.

Seit unserem Besuche in St. Ludwig ist in der Placierung der deutschen und französischen Verwundeten eine Änderung eingetreten. Das Nebeneinanderlegen von Deutschen und Franzosen war ein Experiment, zu dessen Versuch wohl ideale Bestrebungen veranlaßt hatten, das aber nicht immer glückte. Der deutsche Krieger, aus seinen Fieberträumen erwachend, mochte wohl bisweilen beunruhigt werden, wenn er zur Linken und zur Rechten, statt eines deutschen Kameraden, einen Gegner liegen sah, und umgekehrt. Leidenschaften kamen zum Ausdruck. Auch die Sprache machte Schwierigkeiten, da die meisten nur ihre Muttersprache kennen. Jetzt ist eine gewisse Separation, wie wir sie schon in der Festhalle gesehen haben, eingetreten. So bewohnen in den Schulhäusern die Franzosen eigene Zimmer, und zwar ebenso helle, große und gut gelegene wie die Deutschen. Von den ‚Franzosensälen' in der Stühlingerschule genießt man eine entzückende Aussicht auf Wiesen, Wälder und Höhen des Breisgaus. In sehr schonender Art werden Gruppen französischer Verwundeter, die sich frei in den Zimmern und Gängen bewegen können, durch einen Posten bewacht, wohl mehr nur formell, denn es läuft keiner davon. Es gab sich von selber, daß wir uns mit den Verwundeten unterhielten. Für sie brachte unser Besuch eine Abwechslung, und welcher Besucher würde sich nicht durch Teilnahme und Interesse zu ihnen hingezogen fühlen. Sobald wir die Franzosen fragten, wie sie sich hier fühlten und ob sie mit der Behandlung zufrieden seien, entfernten sich unsere Begleiter, Ärzte und Damen, regelmäßig mit feinem Takt. Die Franzosen sind des Lobes voll. Mit Rührung und sichtlicher Aufrichtigkeit anerkennen sie die vorzügliche Pflege. ‚Nous sommes très bien ici', ist die immer wiederkehrende Antwort.

Das freundliche, heimelige Freiburg, mit dem die Schweiz immer gute Nachbarschaft hielt, ist uns seit Jahrzehnten wohlbekannt. Alles geht heute seinen gewohnten Gang. Der Verkehr ist recht lebhaft. In den Geschäften und den Restaurationen die alte sympathische, freundliche Bedienung. Die Offiziere sieht man in ruhigem Gespräch, als läge alles im tiefsten Frieden. Wenn auch die Gesichter vielleicht einen etwas ernsteren Ausdruck tragen als früher, so hätte man doch kaum eine Ahnung von dem furchtbaren Ernst der Zeit, wenn einem nicht auf Schritt und Tritt zahlreiche verwundete Offiziere und Soldaten, von letzteren viele an Krücken gehend, begegnen würden.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bei dieser Schilderung der Lazarette Freiburgs hatte ich das aufrichtige Bestreben, ein objektives, sachliches Bild der Wirklichkeit zu geben. Es mögen dabei einige kleine Unrichtigkeiten unterlaufen sein, die aber nur unwesentliche Punkte betreffen können und das wahrheitsgetreue Bild sicher nicht zu beeinträchtigen vermögen.

Das Gebiet, das wir in Freiburg begingen, ist das des Roten Kreuzes, das Feld, auf dem die Nächstenliebe blüht für Freund und Feind. Dessen Ursprung liegt auf Schweizerboden und dessen internationale Zentralstelle hat ihre Heimstätte in unserem Lande. Des großen Menschenfreundes und Schöpfers des Roten Kreuzes dürfen wir heute ehrfurchtsvoll gedenken: Henri Dunant. Hohe Offiziere fremder Staaten in glänzenden Uniformen standen vor vier Jahren an seinem bescheidenen Grabe. Es war das neutralste aller neutralen Gebiete, das er gepflegt. Freund und Gegner eines Landes werden des Segens dieser Fürsorge teilhaftig. In Deutschland kämpft hinter der Front jetzt ein ganzes Volk, nicht mit den Waffen, sondern mit einem großen, edlen Herzen und mit zarten Händen, um das, was dort vorne die modernen Kriegsmaschinen zerschossen, zerfetzt und zuschanden gerissen, nach erdenklicher Möglichkeit zu lindern, zu heilen, wieder gut zu machen. Es muß auch dem Angehörigen eines neutralen Staates gestattet sein, den Institutionen, die wir in Deutschland in dieser ungeahnten Vollkommenheit angetroffen haben, die lebhafteste Anerkennung und wo, wie hier, das Recht es fordert, rückhaltlose Bewunderung zu zollen.

4. Professor Theodor Kocher in Bern

schreibt in einem großen, wertvollen Aufsatze: Eindrücke aus deutschen Kriegslazaretten[1] unter anderem folgendes:

Wenn der Krieg uns, neben Haß und Grimm, Bilder größten Heldentums und opferfreudigster Hingebung für das Vaterland vorführt, so zeigt uns die Verwundetenpflege die stillen, aber nicht minder herrlichen Taten christlicher Nächstenliebe, die wir in so großartigem Maßstabe alle nicht erlebt und nicht erwartet haben, und es wäre den Ärzten in neutralen Ländern, wie allen, welche durch alle Kriegsgreuel hindurch einen Blick tun möchten in das, was sich die Völker neben den gewaltigen Fortschritten der Technik und neben dem Streben nach Ehre und Besitz noch an Tugend und Selbstlosigkeit bewahrt haben, anzuraten, ihre Sym- und besonders Antipathien auf das richtige Maß einzustellen, indem sie hingehen und sich überzeugen, welche Summe von Hingebung den Opfern des Krieges zugewandt wird, und zwar sowohl Freund als Feind.

Angeregt durch einen Bericht über die erstaunlichen Leistungen zur Krankenpflege, welchen mir Herr Regierungsrat Walther aus Luzern nach

[1] Siehe: „Correspondenz-Blatt für Schweizer Ärzte" (Basel, Benno Schwabe & Co.), 45. Jahrgang, Nr. 15 vom 10. April 1915, S. 449—479.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe